

Michael Schneider: Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939; Michael Schneider: In der Kriegsgesellschaft. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1939-1945 (= Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, hrsg. v. Gerhard A. Ritter, Bd. 12 u.13), Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 1999 u. 2014, 1184 S., 1509 S., Ill., Bibl., Pers.reg., Sachreg. ISBN 3-8012-5025-3, ISBN 978-3-8012-5038-6.

Nun liegt mit dem Band über die Jahre 1939 bis 1945 das Gesamtwerk des Autors über die Arbeiterbewegung in der NS-Zeit vor, nach seinen eigenen Worten über das „Spannungsfeld von Integration, Anpassung und Widerstand“. Es zeichnet sich nicht nur durch die Auswertung einer immensen Menge von Primär- und Sekundärquellen aus, sondern auch durch eine breitgefächerte Analyse der politischen und sozialen Verhältnisse, der Herrschaftsausübung und der Kriegsführung, der nazistischen Rüstungs-, Wirtschafts- und Sozialpolitik und deren Auswirkungen auf die Arbeitswelt und die Arbeiterbevölkerung sowie deren von Anpassung bis Widerstand reichenden Verhaltensweisen. Was da auf mehr als zweieinhalb tausend Seiten im Einzelnen geboten wird, lässt sich nicht einmal andeutungsweise wiedergeben.

Der antifaschistische Widerstand wird in seinen realen Dimensionen erfasst – territorial (Exil und Illegalität) und politisch (Berücksichtigung aller Strömungen der Arbeiterbewegung), wobei die Kommunisten ihre angemessene Würdigung finden. S. warnt jedoch vor einer Überbewertung der Widerstandsbewegung, denn im Resultat seiner Forschungen gelangt er zu dem Schluss, dass der überwiegende Teil der Arbeiterschaft den NS-Staat akzeptiert oder hingenommen hat und sich verpflichtet fühlte, mit seinen Kräften die Kriegsführung zu unterstützen und zum Sieg „des Vaterlandes“ beizutragen. In den Kontroll- und Terrorapparaten der Nazis waren auch Angehörige der Arbeiterschaft aktiv. Mit einer Kombination von Umwerbung, sozialen Zugeständnisse und brutalem Zwang formierten die Nazis eine „Volksgemeinschaft“, die nicht auf sozialer Gleichheit beruhte, sondern mit der eine völkische, nach rassistischen Gesichtspunkten homogene Gesellschaft geschaffen wurde. Darstellungen, die diese Politik als eine Form von Modernisierung interpretieren, weist er entschieden zurück. Seine Argumente, weshalb er den Begriff Faschismus meidet und sich immer der Selbstbezeichnung Nationalsozialismus bedient, vermögen indes nicht zu überzeugen und lassen die Frage offen, wie es dann um den Antifaschismus bestellt ist.

Alles in allem ein an Informationen reiches, Respekt einflößendes Werk, das viele Anstöße zu gründlichem Nachdenken und zum Überprüfen mancher vereinfachender Stereotype gibt.

Günter Benser